

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 31

Illustration: "Fürchtest du nicht, Vater könnte dich durch eine Strickmaschine ersetzen?"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glöckchen verschwanden. Hoffentlich dürfen die Schafe bleiben; sie blöken so unkoordiniert – sogar nachts. Den dummen Tieren ist nicht beizubringen, dass Stadtmenschen ihre Ruhe brauchen. Sonst wird reklamiert. Und hier wohl mit Erfolg.

Marianne L.

Es war einmal ...

Ein heisser Augusttag herrschte, den nicht einmal die Abend Schatten kühlten. Die Ernte eines grossen Weizenackers musste unter Dach gebracht werden. Gross und klein war auf dem Felde beschäftigt. Wo am Morgen noch das Weizenfeld goldbraun gewogt hatte, fielen die Halme unter den Sensen der Männer madenweise zu Boden. Garbe um Garbe wurde aufgeladen. Während das Fuhrwerk heimwärts ratterte, banden Frauen und Mädchen die übrigen Weizenhalme zu neuen Garben.

Unsere Mutter trieb alle zur raschen Arbeit an, denn die Stunde der Augustfeier auf dem Kindliplatz nahte. Der Platz bekam seinen Namen durch eine Sage. Es sollen einmal, im vorigen Jahrhundert, alle Kinder des Dörfleins an einer Epidemie gestorben sein und auf jenem Hügel ein gemeinsames Grab ge-

funden haben. Deshalb hiess er «Chindlihoger». Das Land gehörte der Gemeinde. Niemand pflanzte Gemüse darauf, höchstens ein Kaninchenhalter holte dort sein Gras. 1915 wurde dann auf dem Hügel ein Schulhaus gebaut. Feste wie die Augustfeier und die Chilbi wurden dort abgehalten ...

Am geschilderten Tag, um 12 Uhr, hatte der Dorfweibel auf dem Hausplatz ins Horn gestossen und laut verkündet, die Glocken würden erst um 21 Uhr die Augustfeier einläuten, weil alle so viel Arbeit hätten. In jenem Jahr war meine Schwester Caroline als Helvetia auserkoren worden. Caroline war klein, hatte gelocktes Haar. Eigentlich kam sie durch unseren Bruder zu der grossen Ehre. Er war Oberturner, und der Turnverein organisierte die Augustfeier ...

Als wir endlich die letzte Fahre eingebracht hatten, durften wir zum Fest gehen. Mutter erklärte, sie könne nicht mitkommen, in Haus und Hof gebe es noch manches zu tun. Auch ich wollte nicht unter die Leute, denn seit dem vorhergehenden Sonntag pflegte ich meinen ersten Liebeskummer ...

Meine Schwester Elsy begann, sich die Haare zu kräuseln. Sie hielt die Brennschere über ein Spritkocerli. Plötzlich gab es eine Stichflamme, die Elsy die Stirne und die Haare versengte. Mein zweiter Bruder musste sogleich mit der Schwester per Sprengwägeli ins Asyl nach Dielsdorf fahren. Dort hatte Elsy eine Woche lang zu bleiben. Mutter warf das unselige Spritkocerli auf den Mist. Sie befürchtete, unsere Eitelkeit richte noch grösseren Schaden an, das alte Haus gehe in Flammen auf oder eines der Kinder verliere das Augenlicht.

Trotz allen Missgeschicks freuten sich die übrigen Hausgenossen des Sommerabends, wo fast alle Leute aus den Häusern kamen, um die Künste der Turner zu bewundern. Unsere Caroline setzten die Turner auf eine Kiste und legten ihr eine blaue Fahne über die Knie. Zum Schluss wurde die Helvetia bengalisch beleuchtet, während die Nationalhymne erklang.

Rosel Luginbühl

Oel

Berichte und Gerüchte über Preiserhöhungen und Liefer-schwierigkeiten auf dem Erdölmarkt jagten sich in den letzten Wochen. Sie überschwemmt nicht nur den Wirtschaftsteil, auch die übrigen Seiten der Zeitung waren voll von Meldungen über das Oel. Die Produzenten und die Abnehmer liegen sich in

den Haaren und markten um Dollars. Oelmultis sind nicht nur die roten Zahlen losgeworden, sie sollen mit dieser Energiekrise Riesengewinne gemacht haben. Und in der ganzen westlichen Welt, bis in die Carter-Administration hinauf, zittern die Politiker vor Angst, ihre Wirtschaftsspitzen und ihre Wähler könnten ungehalten sein.

Als dann der deutsche Wirtschaftsminister öffentlich erklärte, die Amerikaner hätten – mit Importprämien – alles Oel, das wir in Europa gespart hatten, an sich gezogen, war die Empörung gross.

Bis hierher ist die Geschichte keineswegs rühmlich, doch einigermaßen verständlich. Aber nun werden in Europa und besonders in Amerika Wünsche laut, die ich als peinlich empfinde: Gewisse Kreise möchten eine US-Truppe von 110 000 Mann für rasche Einsätze im Persischen Golf aufstellen. Man bedenke: Mit viel Energie (auch Oel) würde die Truppe bewaffnet und in Flugzeugen nach den Produzentländern gebracht, um dort den Oelfluss zu erzwingen, das heisst, um ihn, in Riesen-tankern verschifft, nach Amerika zu lenken.

Menschenleben für Oel.

Anna Ida

So viel Ehre!

Von Berlin heisst es, man solle einen Koffer zurücklassen, damit man bestimmt wieder hinkomme. In Rom wirft man Münzen in den Trevi-Brunnen. – Von mir muss auch eine auf seinem Grund liegen. Nach London fährt man heutzutage rasch zum Einkaufen. Wer Moskau im Sommer gesehen hat, der möchte unbedingt den Roten Platz einmal bei klirrender

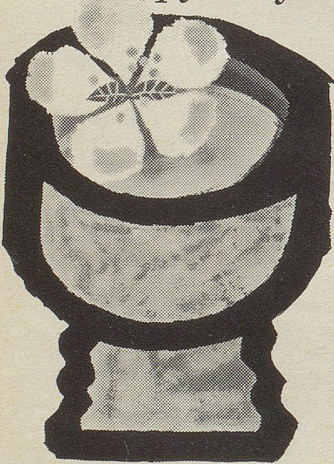
Kälte erleben. Mit Paris ist das so eine Sache. Wer – wie ich – über ein beschränktes Kleiderbudget verfügt, hat in der Metropole der Mode und Eleganz nichts zu suchen. Das Lächeln der Mona Lisa genügt nicht, um mich wieder hinzulocken, das bewirken eher die Glasfenster der Sainte Chapelle oder die Maler rund um den Montmartre.

Für Wien habe ich mir etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Mich verbindet eine langjährige, tiefe Freundschaft mit einer Wienerin, die nach dem Krieg ein Jahr zur Erholung in der Schweiz weilte. Ihre und meine Familie verstehen sich grossartig. Für die Wiener bedeutet es das höchste der Gefühle, wenn sie ihre Ferien bei uns in den Bergen verbringen können. Uns, die Provinzler, zieht es von Zeit zu Zeit mit allen Fasern in die Grossstadt. Kürzlich sind wir zum erstenmal alle zusammen hingefahren. Und wie wir es genossen haben!

Auf der Kärntnerstrasse promenierte Volk aus aller Herren Ländern, jung und alt, elegant und ausgeflippt, Amerikanerinnen, mit Schmuck behangen wie Christbäume, und Tramps mit hoch beladenen Rucksäcken. Nirgendwo ein Auto, Fussgängerzone bis hinunter zur Oper. Und dann die Fiaker! Sie scheinen sich seit dem letztenmal vermehrt zu haben. In der Nähe des Stephansdoms und bei der Hofburg roch es herrlich nach Pferden.

Stundenlang könnte ich erzählen von den Sehenswürdigkeiten dieser liebenswerten Stadt, von der Begegnung mit unseren Freunden und der Gewissheit, dass Freundschaft auch die grössten Distanzen überwindet; vom Interesse unserer Töchter an allem, was mit den Habsburgern zusammenhängt; von Beethovens Tafelklavier in der Instrumenten-

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet



«Fürchtest du nicht, Vater könnte dich durch eine Strickmaschine ersetzen?»